

*Röchlings Namslauer Rundbrief als Vorläufer zum
Namslauer Heimatruf*

Wer war Pastor Röchling?

Hier einige Aussagen des damaligen 1. Vorsitzenden der Namslauer Heimatfreunde Johannes Dussa aus dem Namslauer Heimatruf:

Von 1930 bis zur Vertreibung 1945 hatte Pastor Röchling an der evangelischen Andreas-Kirche in Namslau mit glaubensstarken Engagement gewirkt.

Er ist nie ein bequemer Mensch gewesen, der sich schnell dem jeweiligen Zeitgeist anpasste. Nach 1933 konnten ihn Überschwang der damaligen Machtverhältnisse genauso wenig beirren, wie Druck und Zwang. Das Vertreibungsschicksal traf Pastor Röchling in der selben Härte wie alle anderen Namslauer aus Stadt und Land. Er verzagte nicht, sondern nahm unter schwierigen Verhältnissen sein seelsorgerisches Amt in einer Diaspora-Gemeinde auf. Aber er fühlte sich auch nach wie vor seinen Namslauer Gemeindemitgliedern wie auch den Namslauer Schicksalsgenossen verpflichtet und verbunden.

Mit großen Engagement versuchte er, die überallhin verstreuten Namslauer wieder in Verbindung zubringen. Er führte nicht nur einen umfangreichen persönlichen Schriftwechsel, sondern wandte Zeit, Kraft und Geld auch für seinen „**Namslauer Rundbrief**“ auf, den er seit 1946/47 in Folgen schrieb und seit 1958 sogar drucken und auch mit interessanten Fotos illustrieren ließ.

Der Verfasser dieses Beitrages war als die ersten Namslauer Rundbriefe erschienen, Kind und heranwachsender Jugendlicher. Unsere Mütter waren mit uns Kindern und mit den betagten Großeltern in einer unwirtlichen Umgebung der sowjetischen

Besatzungszone der späteren DDR zwangsweise und notdürftig untergekommen. Leider haben uns seine Namslauer Rundbriefe damals nicht erreicht.

Deshalb habe ich mich nach 1989/1990 für alle Schriften, die es im Nachkriegsdeutschland von Namslau gab, interessiert, so auch für die von Pastor Röchling herausgegebenen Namslauer Rundbriefe.

Hier mein Versuch über die Bedeutung der Namslauer Rundbriefe als Vorläufer des Namslauer Heimatrufes zuschreiben.

Was enthielten die Namslauer Rundbriefe?

Eine große Arbeitsleistung muss es damals gewesen sein, die Liste „Unsere Toten“ zu veröffentlichen. Waren es doch die chaotischen Nachkriegsjahre 1946 bis 1948 in der er das Material zusammengetragen hat..

Zunächst war mir nur die Liste „Unsere Toten“, 2. Liste verfügbar. Durch die Unterstützung von Vorstandsmitgliedern ist es sogar gelungen, die bereits verschollen geglaubte 1. Liste „Unsere Toten“ wieder zu beschaffen. Pastor Röchling weist in den Listen am Schluss darauf, dass es keine amtliche Liste sein kann, da alle Angaben durch Mitteilungen von Heimatfreunden und deren Angehörigen an den Pastor erfolgt sind.

In einer Liste klagt er, dass er so lange Schweigen musste, weil er kein Papier hatte.

Trotz aller Schwierigkeiten, die es immer gegeben hat, sind auch Kontakte mit Namslauer Heimatfreunden zustande gekommen, die in der sowjetischen Besatzungszone der späteren DDR gelebt haben.

Ich will das damit belegen, dass meine jüngste Schwester Ilse in der Liste „Unsere Toten“ genannt wird, die in den chaotischen Kapitulationstagen in Brüx im Sudetenland starb. In diesem Zusammenhang wird auch der damalige

Aufenthaltort unserer Familie in Rodewitz (Kreis Bautzen) angeben.

Auch die Mitteilung vom Ableben meiner Großväter Johann Krawatzeck und Max Posselt ist über die Zonengrenze gekommen und wurde in seinen Rundbriefen veröffentlicht.

In jedem Rundbrief sind Suchanzeigen von verschollenen Heimatfreunden zu finden, wurden die Gesuchten dann aufgefunden, wurde dies in den nächsten Ausgaben bekannt gegeben. Es muss ein bewegendes und freudiges Ereignis in der wirren Zeit gewesen sein, nahe Angehörige, Freunde, und Nachbarn wiedergefunden zu haben.

Dazu gehörten auch die Rückkehrer aus der Kriegsgefangenschaft, die vom Pastor in seinen Schriften erwähnt wurden. Auch sie wurden von ihren Familien sehnlichst erwartet.

Er schreibt zum Beispiel über das Schicksal von Helmut Baudis von der Oelserstrasse 17 aus Namslau. Mit 17 Jahren geriet er 1944 in Gefangenschaft. Von seiner Kompanie waren nur 16 Mann übrig geblieben. Es folgte die Gefangenschaft in Afrika und in Amerika. Da es seine Heimat nicht mehr gab, die er als Heimatadresse hätte angeben können, lebte er als Zivilist bis 1947 in England. 1948 findet er als Heimkehrer in Hannover seine zweite Heimat .

Als gelernter Elektriker bekommt er auch hier in seinem Beruf Arbeit. Die Eltern leben in der russischen Besatzungszone in Bützow , Mecklenburg . 1951 heiratet er seine Ilse eine Schleserin.

Helmut Baudis als unserer ehemaliger Nachbar in Namslau, hat mich als Beitragschreiber mit einigen Heften

des Namslauer Rundbriefes von Pastor Röchling unterstützt.

Wie muss es im Inneren von Pastor Röchling ausgesehen haben, hatte er doch zwei Söhne im Russlandfeldzug verloren. Sie kehrten nicht mehr heim. Er ließ sich das nicht anmerken, er war in seinen Schriften und seinem Tun, immer für seine Heimatgemeinde da.

Er war auch bemüht, in seinen Rundbriefen die Neuvermählten und die Neugeborenen bekannt zu geben. Aus meiner Sicht stärkte es den Zusammenhalt und auch das Überleben der Heimatgemeinde.

Mit großen Interesse habe ich persönliche und familiäre Nachrichten über bekannte Persönlichkeiten aus dem Kreisgebiet und der Stadt Namslau gelesen. Es war eben nur möglich, weil durch den Rundbrief, Pastor Röchling Ansprechpartner für den Briefverkehr war. Einigen Bekannten habe ich diese damaligen Veröffentlichungen, wenn es ihre Familie betraf, weitergegeben. Teilweise war es den heutigen Angehörigen gar nicht mehr bekannt, dass es einen Briefverkehr mit dem Verfasser der Namslauer Rundbriefe gegeben hat. Eine Reaktion war, mit seiner Zusendung hörte ich wieder meinen alten Herrn reden.

Natürlich nahm die seelsorgerische Arbeit in der schweren Zeit nach dem zweiten Weltkrieg an seine Namslauer Gemeinde-Mitglieder in den Rundbriefen einen breiten Raum ein.

Auf der Grundlage der Charta der Heimatvertriebenen formulierte er seine Vorstellungen an die deutsche Regierung.

In seiner Predigt am 2. Hl. Pfingstfeiertag 1956 in der evangelischen Kirche in Euskirchen hat er über unse-

ren schweren Neuanfang und das Verhältnis der Einheimischen zu den Vertriebenen gesprochen und das gegenseitige Verständnis untereinander angemahnt. Diese hier geäußerten Gedanken haben die Zeit überstanden.

Ebenfalls die Zeit überstanden haben seine Gedanken, die er im Namslauer Rundbrief im Februar 1956 veröffentlicht hat.

Hier beschäftigt er sich mit dem Üben der Geduld und dem Warten auf die Wiedervereinigung unserer beiden Landeshälften und mit den Gedanken, die sich mit der Heimkehr in unsere geliebte Heimat beschäftigen, die noch längeres Warten und noch größere Geduld erfordern.

Heute nach mehr als 50 Jahren nach der Veröffentlichung seiner Gedanken zur Wiedervereinigung, kann man sagen, dass sich das Üben in Geduld und sich das Warten gelohnt hat .

Wir sind unterdessen etwa 20 Jahre ein einheitliches Deutschland und genießen das Wiederbegegnen mit Nachbarn, Freunden, Schulkameraden und anderen Heimatfreunden.

Zum Warten auf die Heimkehr in die Heimat schreibt Pastor Röchling sinngemäß : Viele von uns haben mit zu kurzen Zeitraum gerechnet. Die Weltgeschichte hat längere Zeiträume. Wir erfahren es ganz deutlich: Zum Warten gehört Geduld. Geduld will geübt und gestählt werden. Wir wollen uns gegenseitig dazu anspornen und ermuntern. Soweit seine Gedanken zu dem sehr sensiblen Thema.

Die herausragende Leistung unseres Pastors Röchling

ist für mich, der 1951 veröffentliche „ Bericht über das Ende des deutschen Lebens in Namslau Bez. Breslau.“ Dieser Bericht ist in der Beilage des Namslauer Heimatrufes Nr.: 200 den noch lebenden Heimatfreunden und den Nachfahren wieder bereitgestellt worden.

Jeder kann deshalb für sich bewerten, welche Energieleistung welche Selbstdisziplin nötig war, diese schrecklichen schicksalsschweren Tage für die Nachwelt aufzuschreiben und zu veröffentlichen.

Man muss sich an die Zeit von 1950 und 1951 rückerinnern, jeder und die Familien mussten selbst um das Überleben kämpfen. In dieser Zeit findet er die Kraft die Erlebnisse der letzten Tage in Namslau festzuhalten. Er schreibt 1951 selbst über sich, „ **wenn du es jetzt nicht tust, dann verblassen die Erlebnisse immer mehr und wer weiß, ob du dich noch jemals dazu aufschwingst**“. Er hat es getan, wofür wir ihm sehr zu danken haben.

Gern und mit Spannung gelesen wurden seine Berichte über das Leben in der alten Heimat.

„Jeder wollte wissen, was ist aus unserer Heimatstadt, was ist aus meinem Stadtumfeld, was ist aus unserem Haus, was ist aus meiner Kirche, meiner Schule meiner Arbeitsstätte in dem nun polnischen Land geworden. Diesen bangeren Fragen seiner Leser kommt Pastor Röchling in vielen Folgen seines Namslauer Rundbriefes nach, in dem er Rundgänge durch die Straßen von Namslau beschreibt.

Namslauer wie Joachim Aßmann, oder Frau Pastor Langer mit Ihren Söhnen und viele andere übermitteln dem Pastor Berichte und Fotos über die aktuelle Situation. Aus dem Namslauer Rundbrief Nr.27 im Feb.1966 liest es sich im Original so:

Unser Gewährsmann betont, dass wir mit nüchternen Augen die gegenwärtigen Zustände beobachten müssen, ohne Hass und uns die Heimat nicht so vorstellen dürfen, wie sie 1945 oder 1946 aussah. Der Platz der ehemaligen Andreaskirche ist in einen Grünplatz verwandelt. Mir als Rundbriefschreiber kommt das vor, wie ein Pflaster auf eine Wunde.

Aus seinem anderen Heft Nr. 30 Feb.1968:

Der Schlachthof ist noch in Betrieb. Das Krüppelheim ist Krankenhaus. Die Krüppelheim-Lehrwerkstätte an der Obischauer Straße ist Schwesterstation. Die kleine Kapelle (Trinitatus) ist noch erhalten, aber ohne Einzäunung. Gasthaus Rosenblatt und das Krawatzek-Haus bestehen nicht mehr. Da steht nur ein als Wohnung ausgebauter Stall.

So erfuhren die Leser von Pastor Röchling in Nah und Fern aus seinem Rundbrief, wie das Leben in der alten Heimat weiter lief.

Viele Heimatfreunde werden diese beschriebenen Rundgänge lange in Gedanken mit sich herum getragen haben.

Unterdessen hatten sich 1955 die Heimatfreunde des ehemaligen Kreises Namslau im Verein „Namslauer Heimatfreunde“ durch die Unterstützung des Patenkreises Euskirchen zusammengeschlossen.

Pastor Röchling stellt sich dem Vorstand als Beisitzer zur Verfügung.

Ab dem Zeitpunkt berichtet er in seinen Rundbriefen vom Vereinsleben, seiner Teilnahme an den Treffen, seiner Mitwirkung an den Gottesdiensten, und von den Begegnungen mit den Heimatfreunden.

Alle Vertriebenen wurden über ganz Deutschland und über die Ländergrenzen hinaus verteilt, ausgesetzt, angesiedelt. Das Interesse an den Geschehnissen im Krieg,

bei der Vertreibung, bei der Wiedereingliederung der Schicksalgefährten in der unwirtlichen Fremde war groß. In den regionalen Medien wird wenig über die Neuerscheinungen von Vertriebenen über das Vertriebenen-Schicksal, über die alte Heimat oder über die Geschichte ihrer unserer Heimat, veröffentlicht.

Auch dieser Aufgabe hat sich Pastor Röchling gestellt, er berichtete regelmäßig über Neuerscheinungen.

Wie zum Beispiel das Erscheinen der Heimat-Kalender, oder „Namslau eine Stadt im deutschen Osten“ von den Namslauer Heimatfreunden, bearbeitet von Kelbel, oder „Gedanken zum Recht auf die Heimat“ von Dr.jur. J.Doms oder auch „Lache mit Lommel“ von L.M. Lommel. Das soll an Beispielen genügen.

Ab 1958 gibt Pastor Röchling seinen Namslauer Rundbrief als Druckschrift heraus. Als Bonbon war dem Heft eine sehr gute Aufnahme der Andreaskirche als Ansichtskarte

mit der Aufschrift „Evangelische Andreaspfarrkirche Namslau eingeweiht am Andreastage 1789“ beigelegt.

Diese erste Druckschrift erhielt die Nummer 20. In diesem Heft veröffentlicht er anlässlich seines 70. Geburtstages auf Bitten seines Leserkreises seine Biografie. Hier erfährt man, dass sein Vater evangelischer Pastor in Jackschönau in Schlesien war. In dem Ort wurde er auch als ältester Sohn geboren. In dem Heft Nr.20 wird unter der Überschrift „Was ist die größte Kunst auf Erden“ das Gedicht von S. Griesinger abgedruckt. Weil es so viel Lebenserfahrung enthält, möchte ich dieses Gedicht in meinem Beitrag einfließen lassen.:

Was ist die Größte Kunst auf Erden ?

Mit frohen Herzen alt zu werden,

Zu ruhen, wo man schaffen möchte,

Zu schweigen, wo man ist im Rechte,
Zu hoffen wo man am Verzagen,
Im Stillesein das Leid zu tragen,
Zu lieben, wo man möchte hassen,
Sanftmütig jeden zu umfassen,
Geduldig, wenn's nicht mehr will gehen,
der andern Wirken zuzusehen,
Die Hände in den Schoß zu legen
Und sich in Ruhe lassen pflegen,
Und wo man sonst noch hilfreich war,
Sich nun in Demut machen klar,
Dass uns die Schwachheit überkommen,
Wir nichts mehr sind zu andrer Frommen
Und dazu still und freundlich doch
zu tragen solch ein schweres Joch.

In seinen nachfolgenden Namslauer Rundbriefen werden jetzt immer wieder Bilder als Fotografien eingefügt, wie über das zweite Namslauer Heimattreffen oder über die Denkmalsweihe „Namslau Schlesien UNVERGESSEN“ in Euskirchen, Bilder vom alten Namslau mit dem Ring auf dem das Nepomukdenkmal und die Siegessäule zu sehen sind, Bilder von der evang. Jugend- und Kinderarbeit in Namslau, aber auch Bilder vom Abriß der evangelischen Andreaskirche im Jahre 1961 und andere Bilder.

Dadurch werden die Namslauer Rundbriefe natürlich begehrtlicher und interessanter, aber auch kostenaufwendiger.

Die Kosten der wichtigen Arbeit für die Heimatfreunde und für die Heimat trägt er allein. Er bittet in den Briefen seine Leser, die Arbeit finanziell zu unterstützen.

Seine Bitte muß erhört und verstanden worden sein, denn bis zu seinem Ableben sind noch 11 Folgen seines Rundbriefes erschienen.

In einem der folgenden Rundbriefe beschreibt Pastor Röchling die Konfessionsverhältnisse 1927 in Schlesien und in der evangelischen Gemeinde Namslau.

Demnach waren im Regierungsbezirk Breslau zu dem auch Namslau gehörte, 1 126 406 evangelische Einwohner (etwa 61%) und 716 540 römisch-katholische Einwohner.

Im Regierungsbezirk Liegnitz waren 750 327 evangelische Einwohner (etwa 83%) von insgesamt 902 067 Einwohnern.

Oberschlesien hatte 90% katholische Einwohner und nur 9% evangelische Einwohner.

In Schlesien waren nach Pastor Röchling 52% evangelisch nämlich 2 163 724 Einwohner von 4 171 807 Einwohnern.

Im Gebiet der evangelischen Gemeinde Namslau wohnten 11 500 Einwohner von ihnen waren 6 686 Glieder der evangelischen Landeskirche. Die sogenannten Alt-lutheraner sind dabei nicht mitgezählt.

Der evangelischen Gemeinde Namslau waren außer der Stadt auch eingepfarrt die ev. Glieder folgender Landgemeinden: Altstadt, Böhmwitz, Damnig, Dt.-Marchwitz, Ellguth, Giesdorf, Gramschütz, Groß-Marchwitz, Jau-chendorf, Lankau, Neu-Marchwitz, Reichen, Simmelwitz, Krickau und Wilkau zur Hälfte.

Dieser Beitrag ergänzt auch die Ausführungen von Pastor Fuhrmann „Die Geschichte unserer Kirche“ aus dem Namslauer Heimatruf Nr. 201 von 2009.

Im Heft Nr. 25 berichtet er über die Namslauer Glocken vom Rathaus, der Kirche Peter und Paul und der

Andreaskirche.

So schreibt er, „die Rathausuhrglocke mußte 1942 abgegeben werden, so dass in der letzten deutschen Zeit, die Rathausturm-glocke keine Zeit mehr bekannt gab.

Für zwei Kirchenglocken, die große Glocke der Peter-Paul-Kirche und die kleine Glocke der Andreas-Kirche sind Fotos in dem aufgeführten Heft beigefügt. Frau Christa-Maria Braune hat diese große schöne Glocke wohl 1951 auf dem Hamburger Glockenfriedhof besucht und fotografiert. Die kleinere Glocke wurde 1924 für die Andreas-Kirche angeschafft. Sie wurde bei Geitner in Breslau gegossen. 1941 wurde die Glocke mit Ketten gefesselt wieder abtransportiert. Der Kreis Namslau brachte damals 500 Ztr. Glockenbronze für den Krieg zusammen.

Die größte Glocke der Andreaskirche wurde 1841 angeschafft. Diese größte evangelische Glocke mußten wir 1945 zurücklassen, als wir ausgetrieben wurden. Sie soll nach Warschau gebracht worden sein.

Soweit Pastor Röchling aus der Geschichte unserer Namslauer Glocken.

Wer mehr über den Verbleib der Glocken aus dem Kreisgebiet und der Stadt weiß, den bitte ich, mir Bescheid zugeben, Glocken sind ein Stück Heimat, sie rufen Erinnerungen und Gefühle wach.

Wie sieht es mit dem Recht auf die Heimat aus?

Wem gehören die deutschen Ostgebiete?

In drei Folgen seiner Namslauer Rundbriefe veröffentlicht Pastor Röchling im Interesse von uns Vertriebenen Beiträge zu den Fragen.

Weil ich meine, dass die Themen nach wie vor aktuell

sind, gebe ich die Beiträge in etwas gekürzter Form wieder.

In der Genfer Konvention vom 12.08. 1949 Teil II Art.49 wird bestimmt, dass zwangsweise Einzel- oder Massenumsiedlungen sowie Deportationen aus besetzten Gebiet verboten sind.

Ja weiter, noch ist im Art. III des Genfer Abkommens von 1949 der **Rückkehranspruch** der Vertriebenen als ein kollektiver bezeichnet.

Unmittelbar nach Beendigung der Feindseligkeiten in dem in Frage stehenden Gebiet soll die evakuierte Bevölkerung in ihre Heimstätten zurückgeführt werden.

Der Rückkehranspruch kann nur dann erfüllt angesehen werden, wenn er mit der Wiederherstellung völkerrechtsmäßiger Verfassungszustände im Heimatland Hand in Hand geht.

Röchling schreibt: „Die Polen haben in zähem Nationalgefühl 120 Jahre auf die Wiederherstellung ihres Staatswesens gehofft und gewartet. Darum dürfen wir nicht gleichgültig oder mattherzig unsere Heimat preisgeben.

Wie steht es mit dem Recht auf Heimat?

Diese Frage wird unter uns Vertriebenen lebhaft erörtert, besonders von den Vertriebenen, die in der DDR ihre zweite Heimat finden mussten und keinen Lastenausgleich bekommen haben.

Pastor Röchling begründet die Frage mit einem Auszug von Prof. D. Dr. J. Konrad.

Letzterer war 1945 Stadtdekan an der Elisabeth-Kirche in Breslau. Nach der Vertreibung war er Universitätsprofessor in Bonn und zugleich Vorsitzender der Gemeinschaft evang. Schlesier.

In wessen Namen hätte wohl jemand das Recht, über Heimat und Eigentum von Millionen Vertriebenen zu verfügen und Verzichte auszusprechen? Was sagt das

Rechtsdenken, was sagt die Ethik, was sagt man vom politischen Standpunkt?

1. Diese Frage heißt grundlegend: Hat man das Recht lieb?

Die Haager Landkriegsordnung von 1907 verbietet die Vertreibung der Bevölkerung eines besetzten Gebietes. Die Gültigkeit dieser Haager Landkriegsordnung ist in den Nürnberger Urteilen und in der Genfer Konvention von 1949 ausdrücklich bestätigt worden. Auch wird verboten, Teile der eigenen Zivilbevölkerung in das von der Besatzungsmacht besetzte Gebiet umzusiedeln.

2. Was sagt die Ethik?

Eine Kollektivschuld ist zweifelhaft. Die Frage nach Schuld ist dem Einzelnen aufs Gewissen zu legen. Der einzelne Schuldige kann Gott dafür um Vergebung bitten. Sie kann auch gemeinsam bekannt werden. Aber auf den Staat gesehen gibt es eine Kollektivhaftung für die Schuld des Staates, für dessen Tun wir mitverantwortlich sind. Diese Haftung muss im Geist gegenseitiger Versöhnung ausgetragen werden.

Unsere deutsche Schuld an den Polen und Juden belastet unsere Ansprüche auf unsere seit 700 Jahren angestammte Heimat sehr. Aber Schuld kann nicht durch neue Schuld wiedergutmacht werden.

Sie kann nur auf dem Wege einer rechtlich geordneten Auseinandersetzung beigelegt werden.

Darüber, wie Gott über Schuld richtet, haben Menschen nicht zu befinden. Der Schluss; Gott hat uns unsere Heimat genommen, also hat er uns ein für allemal gerichtet

- ohne Widerrede - ist **f a l s c h !**

Verzichtet einer auf gewaltsames Durchsetzen des Heimatrechtes, so ist das etwas ganz anderes als ein Verzicht auf das moralische Recht, sich mit friedlichen Mitteln für die Geltung eines generellen Heimatrechtes

einzusetzen. Die Ost – Westlage ist sehr schwierig. Deshalb wird die Lösung dieser Frage **viel Geduld und einen langen Willen brauchen.**

Wollen wir auf dem Boden des Rechts und des Friedens bleiben, dann eben müssen wir von der christlichen Ethik her, einen solchen langen Willen aufbringen.

3. Der politische Standpunkt

Wir sehen in Frankreich, England auch in Amerika viel Widerspruch gegen eine Regelung der Ostgrenzen zugunsten der Deutschen. Diese Tatsache kann aber für uns nicht maßgebend sein, von vornherein klein bei zugeben. Wenn ich mich um eine saubere Rechtsgrundlage bemühe, so ist das nicht einer sturen Rechthaberei gleichzusetzen.

Noch einmal: In wessen Namen hätte jemand das Recht, auf Heimat , Wohnsitz und Eigentum von Millionen Vertriebenen aus Deutschland und dem eigentlichen Polen rechtlosweise zu verzichten ?

Für mich selbst kann ich wohl auf etwas verzichten, aber nicht für andere. **Damit würde ich sie berauben !** Es wird einer langen Auseinandersetzung und eines langen Weges bedürfen, vielleicht müssen Generationen daran arbeiten.

Und es wird im Osten nie mehr so werden, wie es „einst war“.

Wenn wir auf Gottes Gnade vertrauen und nicht müde werden, unsere Blicke nach der Heimat der Väter zu richten, dann kann eines Tages eine bessere Lösung gefunden werden, als die gegenwärtige traurige Lage.

Soweit die Abhandlung von Prof. J. Konrad, „ Wie steht es mit dem Recht auf Heimat“.

Im Namslauer Rundbrief Nr.:26 vom Februar 1964 läßt Pastor Röchling Herrn Dr. jur. Julius Dohms, früher

Bankwitz Kreis Namslau zu dem Thema

„Wem gehören die deutschen Ostgebiete“

zu Wort kommen. Er schreibt: Am 05.06.1945 deklarierten die Alliierten in Berlin-Karlshorst:

Die Übernahme der besiegten deutschen Gebiete bewirkt **nicht** die Annektierung Deutschlands.

Und am 02.08.1945 wurde im Potsdamer Abkommen vereinbart:

Die endgültige Festlegung der polnischen Westgrenze wird bis zur Friedenskonferenz zurückgestellt“.

„Das besetzte Gebiet ostwärts von Oder und Neiße wird nicht als Teil der sowj. Besatzungszone gerechnet“.

Die drei Westmächte übermitteln am 15.07.1953 der Sowjetunion eine Einladung zu einer Außenministerkonferenz betr. Bildung einer gesamtdeutschen Regierung.

Am 23.10.1954 schlossen sie einen Deutschlandvertrag über ihre Beziehungen zur Bundesrepublik.

In ihrem Artikel 7 schrieben sie: „Die Unterzeichnerstaaten sind darin einig, dass ein wesentliches Ziel ihrer Politik eine frei vereinbarte friedensvertragliche Regelung für ganz Deutschland ist.

Aus dem Wortlaut der Verträge ergibt sich einwandfrei, dass die Westmächte noch heute das Deutsche Reich als in seinen Grenzen von 1937 fortbestehend erachten und die Bundesregierung als alleinige Vertretung anerkennen.

Nun haben die Sowjets den Polen bereits vor Potsdam die von ihnen eroberten Gebiete östlich der Oder und Neiße übergeben.

Es gelten für das Besatzungsrecht die Grundsätze der Haager Landskriegsordnung von 1907.

Auch das sowjetische diplomatische Wörterbuch stellt fest:

Die Haager Konventionen bewahren ihre Kraft. Ihre Nichteinhaltung ist ein Kriegsverbrechen, dass der Be

strafung unterliegt.

Und in London wurden am 08.08.1945 ebenso wie in der Genfer Konvention von 1949 die Mindestrechte auch einer besiegten Bevölkerung festgestellt: **Die Vertreibung von Bevölkerung aus besetzten Gebiet wird als ein Kriegsverbrechen bezeichnet, für das es Wiedergutmachung geben muss.**

Die Gebiete sind besetzt, gehören aber nach wie vor zu Deutschland.

Rene' Pe'non, französischer Professor, hat es klassisch formuliert:

„Der frei zum Ausdruck gebrachte Wille der Einwohner ist der einzige gewichtige Grund in den Augen des Völkerrechts“.

Niemals haben die Einwohner Königsbergs gefordert, Russen zu werden. Niemals haben weder Bauern noch die Städter in Ostpreußen, Pommern und Schlesien gefordert Polen zu werden.

Die Annektion von 1945 stellen sofern sie endgültig werden, ein Attentat auf das Selbstbestimmungsrecht dar, das für alle zivilisierten Länder unantastbar sein sollte.

Vertreibung und Annektion sind also nach geltendem Völkerecht Verbrechen.

Verbrechen geben den Geschädigten Anspruch auf Wiedergutmachung.

Eine Vertreibung mit 1,5 Millionen Toten nach Kriegsschluss oder an dessen Ende ist eine Nichtachtung der Menschenrechte und ein Verbrechen.

Pastor Röchling schreibt abschließend:

„ Immer wieder muss es gesagt werden, dass die Vertriebenen selbst ihre Heimat weiter als ihre Heimat ansehen müssen und diese Fragen nicht einschlafen lassen dürfen.

Als Beitragsschreiber wünsche ich mir, dass ein kompetenter Vertriebener den gegenwärtigen Rechtsstandpunkt auf unserer Recht auf Heimat und wem gehören die deutschen Ostgebiete nach der Einheit Deutschland und nach dem Beitritt Polens zur EU darlegt.

Ich habe diesen Fragen mehre Seiten zugeordnet , weil die Vertriebenen mit Ihrer Heimat den 2. Weltkrieg bezahlen mussten. Aber besonders die Vertriebenen, die in der DDR ihre zweite Heimat finden mussten und keinen Lastenausgleich bekommen haben, sehen sich besonders benachteiligt.

Aus den vorhergehenden Auszügen wird die Vertreibung aus unserer Heimat als Verbrechen nach dem geltenden Völkerrecht angesehen, deshalb steht den Geschädigten ein Anspruch auf Wiedergutmachung zu.

Nehmen wir uns ein Beispiel an den Polen, die über 100 Jahre auf die Wiederherstellung ihres Staatswesens gehofft haben und warten mussten.

Geben wir unsere Heimat, die unserer Väter und Mütter die unserer Großeltern nicht gleichgültig preis, haben wir Geduld.

Diese zusammenfassenden Gedanken entsprechen den Gedanken, die uns unserer verehrter Pastor Röchling auf den Weg gegeben hat.

Im Heft 29 im Februar 1967 beschäftigt sich Pastor Röchling mit dem wichtigsten Unternehmen im Kreis Namslau der Haselbach-Brauerei.

Er schreibt: Vor der Haselbachzeit war die Brauerei im Besitz der Deutschen Ordenskommende (aus dem Duden 2006: früher kirchliche Pfründe ohne Amtsverpflichtung). Der Orden saß in Wien.

Etwa 1741 besetzten die Preußen die Stadt Namslau

und dann das Schloss und die Brauerei. Durch die Säkularisation (Einziehung geistlicher Besitzungen; Verweltlichung;) ging die Kommende in Preußischen Staatsbesitz über.

August Haselbach erwarb 1862 für 6275 Taler courant (laufend, fließend) die zu Namslau am deutschen Tore gelegene Schlossbrauerei nebst Hopfengarten und Schankwirtschaft.

Er heiratete eine Cousine des Dichters Gustav Freytags und brachte die nunmehrige Haselbach-Brauerei unter tätigster Mitwirkung seiner Söhne Albert und Paul zu großer Blüte, so dass das Unternehmen aus der schlesischen Wirtschaft nicht mehr weg zu denken ist. Das Schloss wurde 1895 durch den Kauf wieder mit der Brauerei vereinigt. Das deutsche oder das Breslauer Tor, Bestandteil der Namslauer Stadtbefestigungsanlage aber fiel dem durchgehenden Verkehr zum Opfer.

Der im Kellergewölbe des Schlosses im „Braustübel“ verschänkte kühle Trunk wird vielen Durchreisenden willkommener Anlass zum gemütlichen Aufenthalt gewesen sein.

Nach dem ersten Weltkrieg führte Paul Haselbach mit seinen Söhnen Albrecht und Werner das Unternehmen im Sinne seines Vaters August fort. Ihm und seinen Söhnen gehören sämtliche Anteile der Firma.

Die durch den Versailer Friedensvertrag im Posener-Land und in Oberschlesien verlorenen Absatzgebiete wurden durch den Erwerb der Brauerei Freiburg in Schlesien wieder ausgeglichen.

Haselbach-Bier war in der ganzen Provinz Schlesien bekannt, es hatte eine große Anzahl treuer Abnehmer. Der Vollständigkeit halber will der Beitragschreiber die Bedeutung von Albrecht Haselbach erwähnen.

Er wurde 1893 in Namslau geboren. Er war ein tüchtiger Industrieller und Kunstliebhaber. Das besondere Interesse von Albrecht galt den Landschaftsansichten von Schlesien. Er hatte schon 1940 einen beachtlichen Stand an schlesischen Landschaftsblättern. Dass diese, für die Kulturgeschichte Schlesiens so bedeutende Sammlung, erhalten blieb und heute der Öffentlichkeit zugänglich ist, ist nicht nur ein Glücksfall, sondern auch der Umsicht seines Besitzers Albrecht Haselbach zu verdanken.

Als 1942 die Lage in Schlesien kritisch wurde, ließ er die Sammlung ins Saarland bringen, so wurde sie gerettet.

Nach Kriegsende konnte er die Sammlung zu seinem neuen Wohnort München-Riem zurückholen. (Auszug aus dem Artikel „Albrecht Haselbach und die Sammlung schlesischer

Ansichten „ von Dr. Angelika Marsch.)

Soweit über die Haselbachs und ihre Brauerei in Namslau im Rahmen der Auswertung der Namslauer Rundbriefe von Pastor Röchling.

Im Namslauer Rundbrief Nr.:30 vom Februar 1968 veröffentlicht Pastor Röchling die geschichtliche Entwicklung zur „Städtischen Höheren Schule Namslau“ nach Berichten von Frl. Elise Janssen Rektorin i.R. und von Hr. Studienrat Pickert.

Danach bestand seit 1870 in Namslau eine von Frl. Boberstag begründete „Höhere Töchterschule“.

1916 wurde sie der Aufsicht der Breslauer Regierung unterstellt und in eine „Städtische Mädchenmittelschule“ verwandelt. Die neue Rektorin unterstand direkt der Breslauer Regierung. Da Frau Janssen 1914 die Rektoratsprüfung vor der Staatlichen Prüfungskommission in Breslau die Befähigung zur Leitung einer

Mittelschule erworben hatte, geht der Beitragsschreiber davon aus, dass sie die neue Rektorin war.

Meine Mutter Margarete Krawatzeck, geb. Posselt, geboren 1909 in Namslau hat diese Mädchen-Mittelschule besucht.

Die Schülerinnen traten nach dem vierten Schuljahr nach einer Prüfung in die Mittelschule ein und durchliefen die Schule in sechs aufsteigenden Klassen. Zugrunde lag der Lehrplan des Lyzeums. Sie erreichten nach Beendigung den Anschluß an die Oberstufe der Höheren Lehranstalten aller schlesischen Städte – ohne besondere Aufnahmeprüfung.

Die Schülerinnen-Zahl betrug 150 bis 180 Mädchen. Zwei Drittel waren evangelisch, ein Drittel war katholisch, die wenigen jüdischen Schüler hatten gleiches Ansehen und gleiche Rechte.

Um den Knaben ebenso den Übergang auf höhere Lehranstalten zu ermöglichen, wurden die „Gehobenen Klassen der evangelischen Volksschule“ geschaffen.

Diese wurden am 01.04.1936 in eine Oberschule umgewandelt.

Sie hieß nun „Städtische Höhere Schule Namslau“. In diese wurde die Rektorin der Mädchen-Mittelschule Frl. Elise Janssen einbezogen. Sie erhielt 1923 das Recht, den Schülern nach erfolgreichem Besuch der sechsten Klasse das Zeugnis der „Mittleren Reife“ zu erteilen .

Ostern 1932 trat Rektor Glatzer in den Ruhestand. Sein Nachfolger wurde Studienrat Pickert.

Leider hört hier die Veröffentlichung von Pastor Röchling zu Berichten von Frl. Janssen und von Studienrat Pickert auf.

Wenn im Leserkreis des Namslauer Heimatrufes weitere Details der Geschichte zur „Städtischen Höheren Schule bekannt sind, bitte ich um Zusendung von Informa-

tionen.

Ich wählte diesen Exkurs deshalb aus, weil ich meine, dass meiner Generation wenig über die geschichtliche Entwicklung dieser schulischen Einrichtung bekannt ist.

Im letzten Namslauer Rundbrief Nr.: 31 herausgegeben im Februar 1969, veröffentlicht Pastor Röchling einen Beitrag seiner Frau Dora über den

„Wochenmarkt in Namslau“.

Darin beschreibt sie volksnah die Marktszenen vor und während des Krieges mit ihren vielen Gesichtern. Stadt- und Land-Bevölkerung waren hier im geschäftigen Dialog. Grund genug diesen Artikel vollständig wiederzugeben.

Wochenmarkt in Namslau

Eine humorvolle Erinnerung von Frau Dora Röchling
Als ich junge, unerfahrene Hausfrau zum ersten Mal am Sonnabendmorgen hin ging, war das eine aufregende und höchst interessante Sache nicht allein für mich : die ganze Familie nahm daran teil.

So wanderte ich von einem Stand zum anderen und sah mehr auf die Waren als auf die freundlichen Gesichter der Gärtnersfrauen des Kreises. Als ich mit Gemüse und Obst reich beladen heimkam, wurde ich bestürmt: „Bei wem hast du denn gekauft?“ Ja, bei wem??

Da fiel mir ein Schild ein und stolz sagte ich: „Bei Gärtnerei Schloss—Simmelwitz“!

Noch heute werde ich mit „Gärtnerei Schloss“ aufgezogen, was aber nicht gehindert hat, dass ich gern bei (vergessen!) von Schloss Simmelwitz gekauft habe.

Langsam lernte ich sie kennen, die treuen Leute, die im Winter stundenlang in der Kälte saßen und jedes Mal – ob Sommer oder Winter – eine lange Anfahrt mit ihrem Gespann hinter sich hatten. Da kamen auch Stojans „Ochsen“ - aus der Vorstadt - es wurden große Körbe

vom Wagen abgeladen rings um Mutter Stojan, die auf einer Ritsche zwischen ihren Herrlichkeiten saß.

Einmal – aber das war schon viel später – hätte der gierige Andrang der Städter beinahe sie selbst mit ihren Körben umgeworfen: Leute, Leute seid doch vernünftig – ich fall ja um“! Das

war in der Zeit, als das Einkaufen auf dem Markt keine gemütliche Sache mehr war. Aber bevor ich von dieser Episode erzähle, möchte ich noch an die andere Ecke des Ringes denken, wo in den friedlichen Zeiten sich viele Bauersfrauen einfanden, um ihre goldgelben Butter-Weckel auf feuchten Tüchern appetitlich und verlockend anzubieten und ihre frischen Eier in Häckselkörben. - Sie wurden nicht über den Haufen geworfen, wie Mutters Stojans Körbe: Sie mussten der Rationalisierung weichen.

Der Krieg hatte die Lebensmittelmarken gebracht, und da fiel vielen ein, dass man die knappe Fleischration mit Gemüse strecken könne. Manch eine Hausfrau, die früher gesagt hatte: „Ach Gemüse mögen wir nicht, wir essen lieber Fleisch mit Kartoffeln“, verdrängte uns alte, treue Markt-Käuferinnen.

Da immer wieder Gemüsekörbe und Verkaufstische drohten umgeworfen zu werden, griff der Rat der Stadt ein und zwei lange Reihen Verkaufstische liefen über den Ring:

Zwischen den lückenlosen Reihen marschierten die wachhabenden Polizisten, an den Außenseiten drängte sich das „Volk“.

Ja, es drängte sich so, dass man nach beendeten Kauf sehr große Mühe hatte, durch die schiebende und drückende Menge hindurch zu kommen. Der Schreckensruf einer sich durch windenden Hausfrau „Ihr zerreißt ja meinen Mantel“ klang mir in den Ohren, als ich nach

vollendeten Einkauf eine neue Methode erfand: Ich flüsterte meiner verkaufenden Gärtnerin – war es Frau Schmidt – das Fräulein Prasse – oder wer sonst? – zu: „Schieben sie, bitte ihre Körbe etwas zur Seite, ich komme unterm Tisch zu ihnen!“ Gesagt getan. Schon tauchte ich unter und erschien auf der „erlauchten,, Seite der Verkäufer und Polizisten! „Jessas, die Frau kriecht unten durch,“ tönte es hinter mir, als ich nun triumphierend mit Körben und Taschen aus dem Gedränge heraus war. Ich hatte zu früh triumphiert! Das Auge des Gesetzes wachte, und so wurde ich angehalten, was ich in dem abgesperrten Raum der Hüter der Ordnung wolle?! Zum Glück glaubten sie meinen erklärenden Worten und ließen mich laufen.

Da das Schieben und Drängen vor den Tischen lebensgefährlich wurde, mussten wir uns zwei und zwei anstellen. Da kamen wir Unentwegten auf einen neuen Gedanken.

Früh, ganz früh, wenn noch Stille über den Straßen der Stadt lag, trabten wir zum Ring, der noch verschlafen dalag. Nun w a r t e n wir. Erst kamen die Stadtarbeiter und stellten die verhängnisvollen Tische auf. Jetzt fingen wir an zu orakeln, wo die einzelnen Gärtner wohl sich aufstellen würden. Im Winter war es kalt und dunkel. – Aber da hörte man das Rollen von Rädern! „Das werden die Krickauer sein?“ „Ach nein, es ist was anderes“. Vielleicht Herr

Krawatzeck. Schließlich kamen sie aus allen Richtungen, von allen Dörfern. Wir aber, die wir uns durch stundenlanges Warten die vordersten Plätze verdient hatten, konnten nun das Auspacken beobachten und in Ruhe überlegen, ob wir Bohnen oder Salat oder lieber Möhren, Radiesel oder gar Blumenkohl kaufen wollten; denn an einen anderen Stand konnten wir nicht mehr gehen, da standen unsere „Berufsgenossen“, die anderen Haus

frauen, und mußten die Stunden wartend stehen, die wir hinter uns hatten.

Wochenmarkt in Namslau in guter und in böser Zeit!

Nie wieder habe ich ein Marktleben kennen gelernt, das mich an dich (Namslau) erinnerte mit den treuen fleißigen Händlern, unter denen ich nur noch Familie Nikolas erwähnen möchte, die wohl die Weitesten waren, die kamen.

Soweit Frau Dora Röchling mit ihrer humorvollen Erinnerung an den Wochenmarkt in Namslau.

Mir fällt auf, dass er sich im 29. Namslauer Rundbrief 1967 die Frage stellt, ob er 1968 noch die Kraft haben wird, den 30. Rundbrief zu schreiben. Er schreibt: „Für den Fall, dass ich 1968 nicht mehr werde schreiben können, möchte ich jedem einzelnen auf diesem Wege „Lebewohl“ sagen. Pastor Röchling schreibt noch den 30. und den 31. Namslauer Rundbrief.

Am 6. Juli 1970 verschied Herr Pastor Gottfried Röchling in Königsfeld (Schwarzwald), im 83. Lebensjahr.

Wie ein Vermächtnis an uns, sind seine letzten Zeilen im schon erwähnten letzten 31. Namslauer Rundbrief zu verstehen:

Herr, erhalte der Welt Frieden in allen Erdteilen;
Zeige Wege auch dort, wo Konflikte unlösbar scheinen.
Beschirme uns vor den verführerischen Stimmen aus dem Abgrund, die alles ins Verderben ziehen wollen.
Lass uns feststehen und anderen ein Halt sein.
Gib uns dazu lichtvolle Gedanken, die uns richtig lenken.“

Als Abschluß dieses Beitrages möchte der Schreiber nochmals ausdrücken, dass die Namslauer aus Stadt und Land ohne Unterschied der Konfessionsverhältnisse unserem verehrten Pastor Röchling

- für das Festhalten der Vorkriegs- der Kriegs- und der Nachkriegsgeschichte unserer Heimat,
 - für das Festhalten der Dialoge mit den Bewohnern unserer Heimat,
 - für das Wiederauffinden der verschollenen Heimatfreunden,
 - für die Worte und Schriften zur Lebenshilfe als Balancierstange,
- sehr zum Dank verpflichtet sind.

Ich möchte den Namslauern danken, die mich zum Schreiben des Beitrages „Röchlings Namslauer Rundbrief als Vorläufer zum Namslauer Heimatruf“ unterstützt haben. Es sind dies: Herr Helmut Baudis , Herr Berthold Blomeyer, Herr Wolfgang Giernoth, Frau Elisabeth Mandolla, Frau Christa Ulke und Frau Brigitte Wuttke.

Werner Krawatzeck, Falkenstrasse 22 , 01067 Dresden.